

meist zustimmend auf Schopenhauers Natur- und Musikphilosophie, seinen positiven Begriff des „Dilettantismus“ u.a.m. Bezug genommen (S. 63, 67, 89, 107, 108, 179, 271). Der Charakterzug, den Anders mit Recht am meisten an Schopenhauer schätzt und der durchaus die konstitutive Bedingung des Philosoph-Seins darstellt, ist es auch, der beide verbindet: eine radikale Unabhängigkeit und Vorurteilslosigkeit. Übersehen hat Anders nur bei seinen Bedenken gegen Schopenhauers und Nietzsches allzu leidenschaftliche „Gottesleugnung“ als Symptom einer verkappt weiterbestehenden theologischen Obsession, daß schon Schopenhauer den Begriff „Atheismus“ als „Erschleichung“ erkannt hat, indem der Ausdruck nämlich unterstelle, „der Theismus verstehe sich von selbst“ (P I, S. 122). In der Tat: Ist ein Vegetarier ein „Nicht-Fleisch-Esser“? Oder könnte man den Fleisch-Esser nicht mit dem gleichen Recht als „Nicht-Vegetarier“ klassifizieren? *ll.*

### Polemik und Aneignung

Karl Jaspers' „Große Philosophen“ haben bei ihrem ersten Erscheinen 1957 wegen ihrer neuartigen Typologie, wegen des Versuchs, die „Großen“ der Philosophiegeschichte unabhängig von der Chronologie in einem „übergeschichtlichen Raum“, einem „Reich der großen Geister“ anzusiedeln, den wir zusammen mit unseren „ewigen Zeitgenossen“ bewohnen sollten, erhebliche Beachtung gefunden. Und wenn man heute auch bei der Wiederauflage des Werkes seine Bedenken haben mag, ob eine ungeschichtliche Gruppierung schon eine übergeschichtliche ist; ob die von Jaspers gebotene Typologie inhaltlich wirklich erhellend und systematisch plausibel ist — die Sache der Philosophie ist selten so energisch und ernsthaft verfochten worden wie hier. Jaspers wahrt in der Regel die Distanz zwischen Ehrfurcht und Vergötterung, zwischen Identifikation und Sympathie, zwischen Respektlosigkeit und Kritik. Vor allem: Wenn jede dog-

matische Beschränkung auf einen der „Großen“ der Philosophiegeschichte mit Jaspers für unphilosophisch gelten muß, wenn jedes „bloße Echo“ nichtig ist, dann wird hier die Probe aufs Exempel gemacht. Die Spannweite der Darstellung reicht nicht umsonst von Konfuzius bis zu Kant, vom Buddha und von Jesus bis zu Me Ti und Marx. In der Diskussion dessen, was Philosophie war, zeigt sich, was sie ist und was der Mensch in ihr sein kann. Denn — so der zentrale Impuls von Jaspers' eigener Existenzphilosophie — „der Mensch ist nicht, was er nun einmal ist, sondern er ist offen“.

Um so bedauerlicher, daß diese Offenheit nicht in allen Fällen durchgehalten wurde. Das zeigen u. a. die Schopenhauer-Passagen in den von Hans Saner herausgegebenen Nachlaßbänden. Sie entsprechen in der Tendenz Jaspers' Beitrag zum 100. Todestag Schopenhauers (in: Aneignung und Polemik, München 1968, S. 287—295).

Die typologische Einordnung Schopenhauers unter die „Kritiker“ (zusammen mit Bacon, Bayle und Heine) mag dahingestellt bleiben, obwohl man sich fragen kann, ob wir ihn nicht ebenso gut zu den „Auflockernden“, den „bohrenden Negativen“, den „großen Erweckern“, den „Philosophen in der Lebensweisheit“ rechnen könnten. Die Generalthese von der unverbindlichen „Emotion“ eines global „verstimmten Daseins“ aber (Bd. II, 999) — entspringt sie noch einem offenen, „unfertigen“ Denken? Erliegt Jaspers hier nicht gerade jenen Pauschalisierungen, die er Schopenhauer vorwirft? Und wenn das, was bei dem Buddha und bei Nagarjuna noch größten Respekt findet, bei Schopenhauer für unphilosophisch gilt, dann hat die Polemik die Aneignung vermutlich längst abgelöst.

Freiburg i. Br. *Ludger Lütkehaus*

### Stoff für müßige Stunden?

Dem Trend der „Jetztzeit“ zum handlichen und handhabbaren Wissen folgend, legt Otfried Höffe als Heraus-

geber im Verein mit zahlreichen Fachgelehrten zwei Sammelbände über die „Klassiker der Philosophie“ vor — zwei Bände, die durch detaillierte Sach- und Namenregister erfreulicherweise für das Nachschlagen erschlossen sind und überdies wissenschaftlichen Ansprüchen Genüge zu tun versuchen.<sup>1</sup> Naturgemäß dürfen derlei Kompendien, die die Mitte zwischen lexikalischer und monographischer Darstellung halten, nicht mit der Elle gemessen werden; und es wäre ebenso leicht wie unfair, dem vorliegenden Werk, das neben den Werken auch die Biographien und die jeweilige Wirkungsgeschichte einbeziehen will, Lücken nachzuweisen. Was man allerdings fordern darf, ist präzise Sachinformation und eine philosophische Kritik, die sich auf dem Niveau der Sache selbst bewegt. Und hier fehlt es in beiden Hinsichten nicht an problematischem Stoff — zumindest nicht im Schopenhauer-Kapitel und den wirkungsgeschichtlichen Passagen, die auf ihn Bezug nehmen.

Daß Schopenhauer, so Rolf Wiggershaus in seinem Beitrag zu Adorno und Horkheimer, mit dem letzteren den „geschichtsphilosophischen Pessimismus“ gemein habe (Bd. II, S. 422) ist zumindest mißverständlich, da es bei Schopenhauer deutlich genug um ein a-historisches (nicht notwendigerweise: antihistorisches) Denken und eben einen metaphysischen Pessimismus geht. Daß aber Wittgenstein, so Mark Helme in seiner Wittgenstein-Studie, von Schopenhauers Theorie der Welt als Vorstellung, nicht aber von der Theorie der Welt als Wille beeinflusst sei (Bd. II, S. 345), das ist

<sup>1</sup> Klassiker der Philosophie.

schon eine erstaunliche Mär. Die Schopenhauer-Kurzmonographie von Wolfgang Breidert schließlich, der bisher noch nicht in der einschlägigen Forschung hervorgetreten ist, erreicht zwar in zum Teil plastischen Formulierungen einen hohen Verdichtungsgrad, wie sie auch, sich im Rahmen der üblichen Diskussion bewegend, nichts Wesentliches außer acht läßt. Das ist in Anbetracht der Schwierigkeit, auf gerade achtzehn Druckseiten eine adäquate Darstellung zu bieten, ausdrücklich anzuerkennen. In den normativen Urteilen aber wird die Grenze zum Ärgerlichen öfter überschritten. Ob Schopenhauer der „Philosoph der Außenseiter“ (Bd. II, S. 116) war und blieb, mag man noch dahingestellt sein lassen — unabhängig davon, ob man dieses Prädikat für ein Kompliment hält oder nicht. Und über die neuesten Nachrichten des Verfassers, „Gott“ betreffend (S. 125), dürfte der in anderem Zusammenhang als „naiv“ gescholtene Schopenhauer nur etwas maliziös gelächelt haben. Die Voraussetzung für die Rezeption Schopenhauers aber in einer „gewissen dekadenten Attitude“ oder dem Defaitismus zu entdecken (S. 130) und, geschützt durch das Votum von J. Ebbinghaus, Schopenhauers Philosophie als Stoff für Anregung und Unterhaltung „in müßigen Stunden“ zu sehen (S. 131) — das heißt denn doch nur noch Stoff für müßige Stunden zu liefern.

Die gebotene Bibliographie ist — notwendigerweise — arbiträr, aber leider auch nicht auf dem neuesten Stand. Ikonographische Angaben zu dem „zeitgenössischen Gemälde“ von Schopenhauer (es stammt von Ludwig Sigismund Ruhl): Fehlanzeige.

Freiburg i. Br. *Ludger Lütkehaus*